1 A

Hebr 13,1-3, 7.So.n.Trin., 26.7.20, ÖZ, erstes Abendmahl in der Corona-Zeit (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Am Anfang meines Studiums habe ich in einem Jugendaustauschprogramm die luth. Gemeinde in Beit Jala, ein Ortsteil von Bethlehem in Israel besucht. In diesem Zusammenhang habe ich mich auch öfter im 10 km entfernten Jerusalem aufgehalten. Eines Abends als ich allein in Jerusalem unterwegs war, ging ich ins „Danish Teahouse“ (Dänisches Teehaus), eine gemütliche Kneipe am Rand des Bazarviertels. Ich suchte mir einen Platz, bestellte Tee und sinnierte so vor mich hin. Am Nebentisch saß ein älterer Herr, der ab und zu freundlich zu mir herübersah. Ich wollte aber an diesem Abend eher keinen Kontakt, sondern einmal Zeit für mich haben und hielt mich zurück. Nach einiger Zeit kam der ältere Herr doch an meinen Tisch fragte auf Englisch: „Ich kenne mich hier nicht aus, können Sie mir eventuell sagen, wie ich zur Grabeskirche komme?“ Nachdem ich mich ein bisschen im Zentrum von Jerusalem auskannte, nickte ich. Aber irgendwie kam mir das komisch vor: „Was will der alte Mann bei Anbruch der Dunkelheit noch da in der Grabeskirche, diese berühmte Kirche die nach der Überlieferung das Grab Jesu beherbergt. Es ist doch viel zu spät. Da ist doch alles schon geschlossen!“ Mir kam das seltsam vor.

1 B

Der ältere Herr bat mich an seinen Tisch, bestellte noch eine Runde Tee und wir kamen ins Gespräch. Er erzählte mir, dass er in Griechenland Priester ausbilden würde und zu einem Gottesdienst in der Grabeskirche eingeladen wurde und sich jetzt halt nicht auskennt. Irgendwie fand ich den älteren Herrn interessant und wir unterhielten uns eine ganze Weile. Als wir das „Danish Teahouse“ verließen, öffnete der ältere Herr sein Köfferchen, das er dabei hatte, entnahm eine lange schwarzes Priestersoutane und eine röhrenartige, hohe Kopfbedeckung wie sie orthodoxe Priester tragen. Er legte ein großes, fein gearbeitetes Kreuz an einer sichtbar wertvollen Kette um und stand mit seinem langen Barth vor mir, - gefühlt - wie ein orthodoxer Erzbischof. Ich fragte ihn, warum er denn sein Gewand nicht in der Kneipe trägt. Er sagte nur knapp: Bei uns dürfen Priester nicht in eine Kneipe gehen. Ich dachte mir: Der alte Herr hat wirklich eine lockere Einstellung!

Danach begleitete ich ihn zur Grabeskirche. Wir wurden schon erwartet von einigen bis auf die Zähne bewaffneten israelischen Soldaten. Ich wurde als Begleitung des anscheinend hohen Geistlichen auch eingelassen und erlebte dann in der Grabeskirche meinen ersten orthodoxen Gottesdienst. Der ältere Herr sah im vollen orthodoxen Gottesdienstgewand, wie er da so den Gottesdienst mit vielen anderen Priestern leitete vollends aus „wie der liebe Gott persönlich“. Aber nach drei Stunden Gottesdienst im

Stehen war ich dann ziemlich am Ende meiner Kräfte. Doch es war ein einzigartiges Erlebnis.

Das fiel mir ein als ich unserem Predigttext für heute aus dem Hebräerbrief las:

„Bleibt fest in der brüderlichen (geschwisterlichen) Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Ich hatte zwar nicht direkt einen Engel beherbergt. Aber ich musste mir am Anfang schon einen innerlichen Ruck geben um dem älteren Herrn dort im „Danish Teahouse“ in Jerusalem weiterzuhelfen. Ich wollte eigentlich meine Ruhe haben und plötzlich führte meine gastfreundliche Überwindung zu einem Erlebnis, das ich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen werde. Vielleicht können Sie ja auch ein solches Erlebnis erzählen, bei dem auch Sie sich überwunden haben und gastfreundlich gewesen sind und daraus dann ein wunderbares Ereignis wurde, so als ob sie einen Engel beherbergt hätten.

In manchen menschlichen Begegnungen verbirgt sich ein Geheimnis. Lateinisch heißt „Geheimnis“ „Sacramentum“. Manche menschliche Begegnungen können für uns „sakramental“ werden, eben so als ob wir einen Engel beherbergt hätten. Gott verbindet

sich mit solchen menschlichen Begegnungen und wir spüren wie unser Leben reicher wird, wie wir aus der Fülle leben und nicht mehr gebannt auf den Mangel starren. Wir erfahren wie Gott in unserem ganz gewöhnlichen Leben mit einem Mal präsent ist. Das öffnet uns für etwas Grundsätzliches. Wir spüren: Das, was uns verbindet kann ganz plötzlich einen überirdischen Sinn bekommen, kann ein himmlischer Fingerzeig sein. Deshalb ist es auch so wichtig, sich in Achtsamkeit und Mitgefühl einzuüben. Wir bekommen dadurch einen Blick für die Engel, die wir beherbergen können.

Und die Gastfreundschaft bezieht alle mit ein auch die, die wir vielleicht nicht sofort an unseren Tisch bitten würden. Jesus Christus sagt: „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“ und in dieser Tradition formuliert auch unser Predigttext aus dem Hebräerbrief:

„Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt“

„Im Leibe leben“ heißt, dass auch mein eigenes Leben immer wieder leidvoll ist und wird. Auch ich stehe gelegentlich auf der Schattenseite des Lebens und spüre wie verletzlich mein eigenes Leben ist. Wir wissen es alle. Unsere leidvollen Erfahrungen verbinden uns mit den Verfolgten und Misshandelten. Unser Leid kann unsere Herzen öffnen für alle Leidenden um uns herum, für

alle die Hilfe brauchen. Unser persönliches Leid kann uns öffnen für das göttliche Geheimnis, dass sich in einer Gemeinschaft offenbart, in der sich Menschen gegenseitig tragen und unterstützen.

Wenn wir uns mit den Leidenden solidarisieren, weil wir selbst spüren wie verletzlich unser Leben ist, dann entsteht eine Gemeinschaft die uns alle trägt. Nicht unsere Stärken verbinden uns, sondern unsere Schwächen. Aber aus diesem Mangel, den wir alle spüren, lässt Gott eine Fülle von gegenseitiger Zuneigung und Verständnis entstehen. Wir können die Erfahrung machen, dass wir alle zusammen dann eben nicht mehr auf der Schattenseite stehen, sondern, dass Gottes Licht in unserem Leben erstrahlt durch den Zusammenhalt, der uns in den Zeiten des Mangels trägt.

Das heutige Evangelium von der Speisung der 5000 macht uns das noch einmal auf eine andere Weise in einem wundervollen Bild klar. Aus fünf Gerstenbroten und zwei Fischen wird eine ganze Menschenmenge satt. Dort wo Jesus Christus ist müssen die Menschen nicht mehr hilflos auf das zu starren, was sie zu wenig haben, sondern das Wenige, das sie haben wird zur Fülle und die ganze Menschenmenge wird satt. Es wird nicht mehr gelitten an dem, was nicht da ist. Es wird nicht mehr gesagt: „Oh was ist das für ein Unglück, dass wir nur fünf Gerstenbrote und zwei Fische haben. Davon werden wir nicht satt. Wie schlecht sind wir doch dran! Jetzt ist es aus!“ Nein, wo Jesus Christus ist geschieht das Wunder und

der Mangel verwandelt sich in Fülle oder etwas moderner ausgedrückt: Die Krise wird zur Chance. Und das nicht nur, weil ein Motivationstrainer das als schlauen Spruch ausgegeben hat, sondern weil das gemeinsame Tragen des Mangels alle verwandelt. Die Krise kann nur da zur Chance werden, wo Menschen sich zusammentun und die Krise auch gemeinsam durchstehen. Das macht christliche Gemeinde und Gemeinschaft aus auch und gerade in Corona-Zeiten.

Und so wird auch in Corona-Zeiten das Abendmahl in seinem ursprünglichen Sinn unterstrichen. Jesus feierte das Abendmahl mit seinen Jüngern als Stärkungsmahl. Die Gemeinschaft mit ihm sollte über den Tod hinaus bestehen bleiben und alle gemeinsam stärken. Gestärkt durch dieses Mahl haben sich die Jünger und Jesus hineinbegeben ins Leiden und Sterben. Aber am Ende hat nicht der Tod gesiegt, sondern das Leben. Die Mangelsituation wurde überwunden und aus der Fülle wurde die Auferstehung gefeiert. Die Krise wurde zur Chance, weil sie von der Abendmahlsgemeinschaft getragen war. Gott hat über den Tod hinaus alle miteinander verbunden und dem Leben zum Durchbruch verholfen.

Wenn wir vom Abendmahl her einen Blick für unsere menschliche Gemeinschaft bekommen, was sie braucht und was sie trägt, dann sehen wir plötzlich nicht nur das was fehlt, sondern auch das, was

möglich ist, dann starren wir nicht mehr nur auf den Mangel sondern sehen die Fülle, die Gott für uns bereit hält.

Im Abendmahl feiern wir das, was sich in unserem Leben bereits ereignet hat. Wir sind achtsam gewesen, haben Mitgefühl entwickelt und plötzlich haben wir erfahren wie Gott hineinkommt in unsere mitfühlende menschliche Gemeinschaft. Wir erfahren die Tragfähigkeit unseres Zusammenhalts über die Grenzen unserer Freundeskreise hinweg. Wir spüren das, was christliche Gemeinde wirklich ausmacht. Es spiegelt sich in der Feier der Heiligen Abendmahls wider. Das Abendmahl ist deshalb heilig, weil es in Verbindung steht mit dem Geheimnis Gottes, das in unserem Leben stattfindet. Das ist nicht nur ein Ritual im Gottesdienst. Das Abendmahl kennzeichnet die Verbindung zwischen Himmel und Erde, die in unserem ganzen Leben stattfindet und die unsere Menschengemeinschaft zusammenhält.

Bei manchen Menschen führt die Teilnahme am Abendmahl selbst zu so einem Erlebnis, bei dem sie spüren, dass der Himmel irgendwie auf die Erde kommt. Ich selbst habe solch eine Anmutung bei meinem Konfirmationsgottesdienst gespürt, aber es sind immer wieder Erlebnisse im ganz normalen Leben, auch viel kleinere Ereignisse als ich es einst in Jerusalem erlebt habe als ich mich überwand und dem älteren Herrn weitergeholfen habe, der sich schließlich als hoher orthodoxer Geistlicher entpuppte und mir die

Grabeskirche noch einmal in einem ganz anderen Licht erschloss. Es sind die kleinen Erlebnisse, bei denen man sich immer auch ein bisschen überwinden muss und auch so einen kleinen Anstoß braucht wie unser Predigttext ihn liefert:

„Bleibt fest in der brüderlichen (geschwisterlichen) Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Amen